

R. Badenhausen: Nibelungenzug und Thidrekssaga

Nibelungenzug und Thidrekssaga¹

Versuch einer transliterarischen Geschichtsfindung

von Rolf Badenhausen

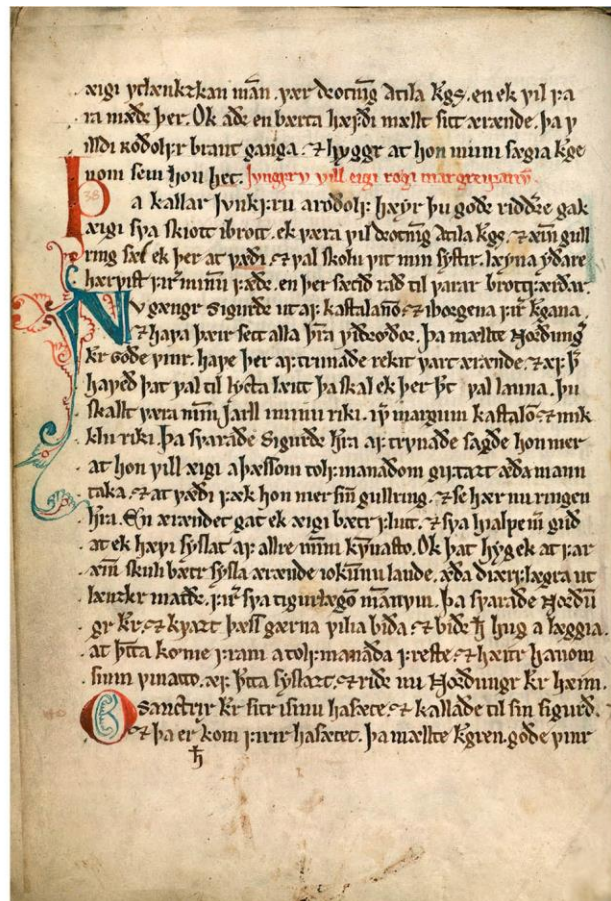
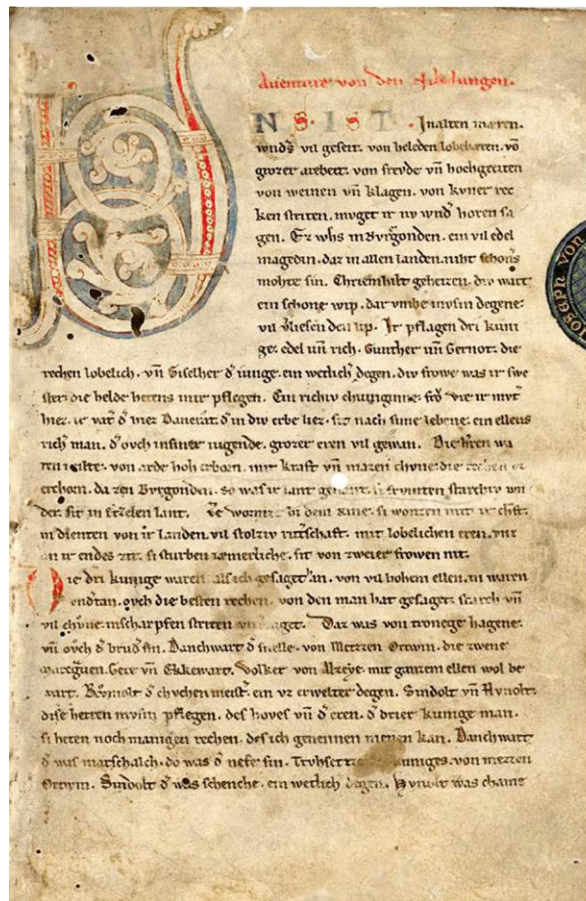
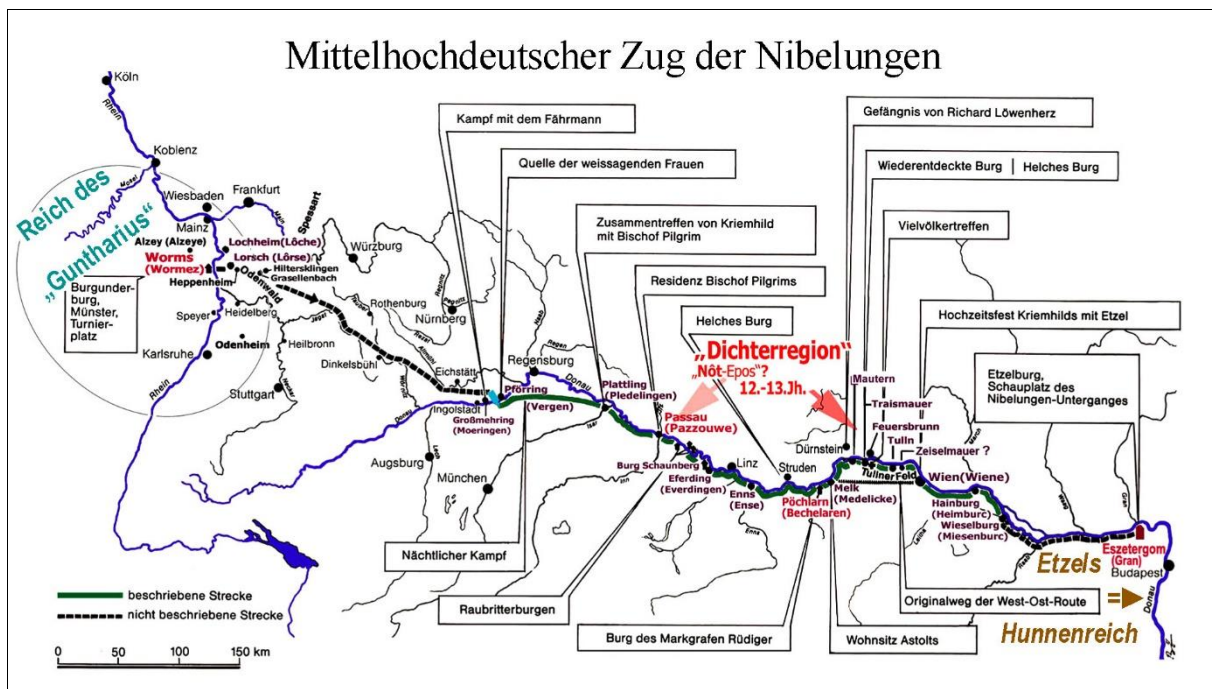


Bild links: Nibelungenlied Hs. C, Cod. Donaueschingen 63.1. Aventiure.

Bild rechts: Stockholmer Handschrift: perg. fol.nr.4, Blatt 11v.

Sehr geehrte Damen und Herren, ich danke vielmals für Ihr Erscheinen und begrüße Sie zu meinem Vortrag. Mein herzlicher Dank gilt auch Frau Dr. Bender und Frau Prof. Sieber, die dieses Kolloquium initiiert und mich dazu eingeladen haben. Insoweit möchte ich Ihnen als Mitglied und Autor des Dietrich von Bern Forums zu meinem Vortrag gerne Rede und Antwort stehen. Sein gewählter Untertitel scheint durchaus weit gegriffen, denn nach den Überlieferungs- und Deutungskontexten von Nibelungenlied und Thidrekssaga hat die Textforschung zu deren Historizitätsfrage keineswegs konvenierende Standpunkte deutlich gemacht. Ich möchte nun hierzu, was hier und heute nicht erschöpfend, sondern nur impulsgebend möglich sein wird, für beide Werke einen kleinsten gemeinsamen Nenner sondieren.

¹ Vortrag im Wormser Kultur- und Tagungszentrum vom 28.07.2022 im Kolloquium „Nibelungen-Code“ der Nibelungenlied-Gesellschaft Worms e.V.



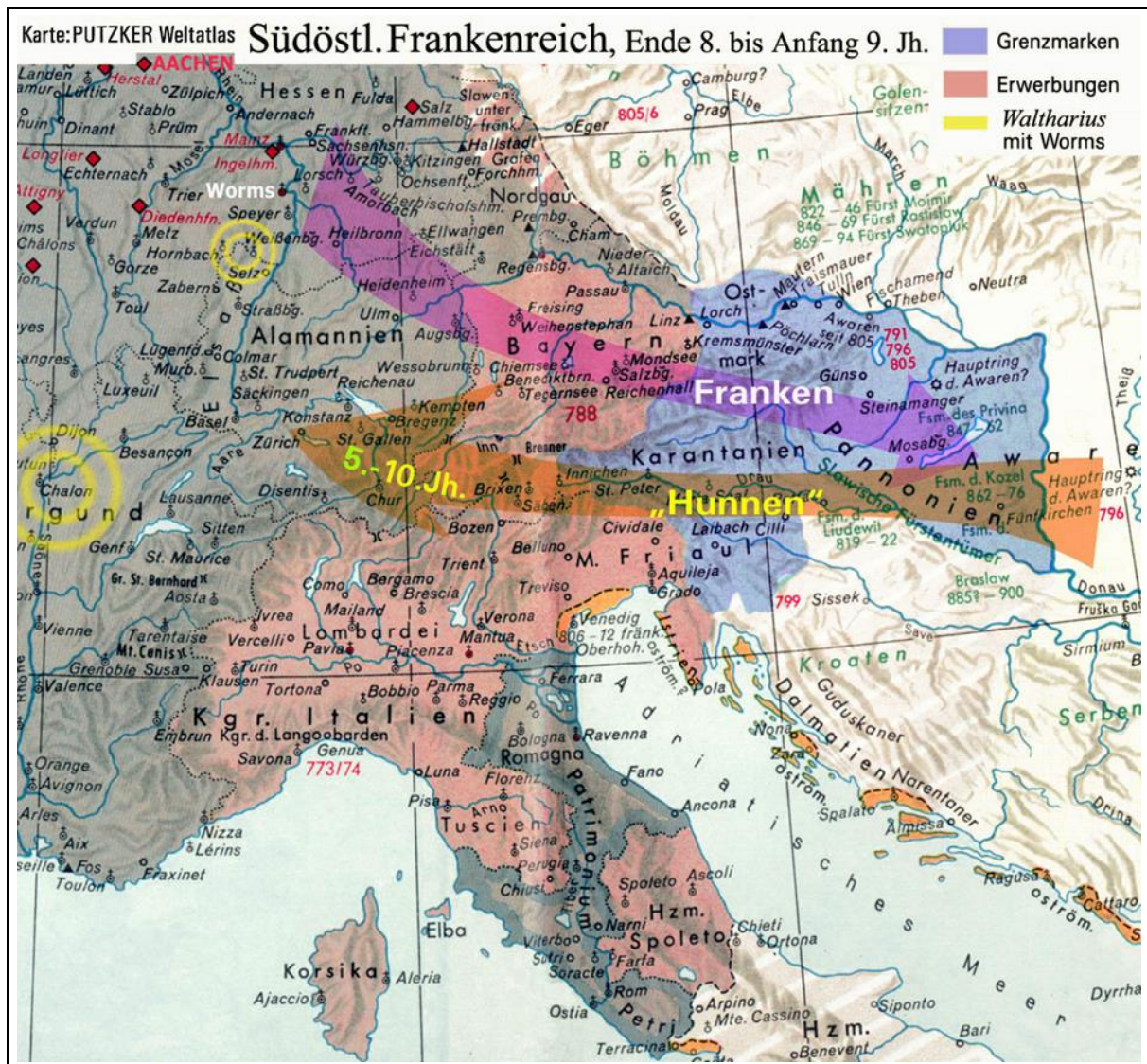
Nach geläufiger Auffassung soll der forschungsmehrheitlich reklamierte Motivkern des Nibelungenlieds in der Niederlage des Burgunderkönigs Gundaharius gegen den weströmischen Heeresmeister Aëtius zu erkennen sein, der in den Jahren 435 bis 437 für seine Strafexpedition gegen Gundahars Volk hunnische Söldner eingesetzt hatte. Begleiten wir nun die burgundischen Nibelungen ins Hunnenland von König Etzel, wie dieser Zug seit vielen Jahrhunderten die Literatur- und Geschichtsforschung geradezu leidenschaftlich beschäftigt, dann stimmt zu jenem historischen Ereignis leider nicht die Marschrichtung von Gundahars mächtigem Tross. Dies soll uns jedoch nicht wundern, denn tatsächlich – so will es der blutrote Faden auch der Thidrekssaga, nicht aber der älteren altnordischen *Atlakviða*² – steht der mit seinen beiden Brüdern geführte Zug ganz im Zeichen der Gattenrache ihrer Schwester Kriemhild, was jedoch nicht historisch verbürgt ist. Doch immerhin bietet die Königsliste der *Lex Burgundionum*³ für Kriemhilds jüngsten Bruder die gleichnamentliche Entsprechung mit ihrem Gislaharius, während die *Atlakviða* ihn nicht kennt und ihren Gunnar als *vinir Borgunda*, einen *Freund* (!) der Burgunder bezeichnet.⁴ Im Liedepos führt Hagen den Beinamen „von Tronje“ – möglicherweise in Anspielung auf Troyes gleich neben den geschichtsträchtigen Katalaunischen Feldern, wo der Hunnenkönig Attila tatsächlich als Warlord wütete.

² Entstehungszeit vermutlich Ende 9. bis Anfang 10. Jh. Das Motiv „Atlis Hortgier“ findet sich auch in der Thidrekssaga, jedoch nicht im Nibelungenlied.

³ Sie wird dem Burgunderkönig Gundobad († 516) zugeschrieben, daher auch *Lex Gundobada*. Sein Sohn Sigismund († um 523) erweiterte diese *Lex* zum *Liber constitutionum*.

⁴ Str. 18. In der Zeit Clodwigs I. kämpften Franken und Burgunder 507/508 gemeinsam gegen die Westgoten und schließlich gegen den Ostgoten Theoderich den Großen, der zur militärischen Unterstützung der Westgoten nachhaltig intervenierte.

R. Badenhausen: Nibelungenzug und Thidrekssaga



„Hunnen“, Burgunder, Franken: 5. bis 10. Jahrhundert:

430: Unter Attilas Onkel Octar plünderten Hunnen Gebiete der Burgunder („*ethnos, trans Rhenum*“), die sie nun, nach dessen Tod, niederschlagen. (Sokrates scholasticos: *historia ecclesiastica VII,30*)⁵

436: Gundahari, Oberhaupt der Burgunder, unterliegt dem weström. Heeresmeister Aëtius mit Hilfe von Hunnensöldnern.

451: Der Hunnenkönig Attila fällt in Gallien ein. Er wird von Aëtius, unterstützt von Westgoten und fränkischen Foederaten, auf den Katalaunischen Feldern zurückgeschlagen.

540–548: Theodebert I., der Sohn und Nachfolger des ersten fränkischen Theoderich, erkämpft sich die Poebene, marschiert über „Dietrichs Verona“ bis Venetien.

Ende 8. Jh.: Die Franken unter Karl dem Großen unterwerfen u.a. östliche Gebiete vom Donauknie bis zur Drau-Mündung.

Ende 9. Jh.: Magyarische („ungarische“) Einfälle in äußere ostfränkische Grenzmarken.

⁵ Zur Datierung siehe Reinhold Kaiser, *Die Burgunder* (2004), S. 31.

Anfang 10. Jh.:

- Ungarische Eroberungen von Gebieten am Plattensee.
- Im Jahr 937 plündern ungarische Kampfverbände Châlons-sur-Saône bzw. dessen Kloster Saint-Marcel-lès-Chalon → vgl. im *Waltharius* das burgundische *Cabillonis*.
- Noch im Vorjahr der Lechfeldschlacht (955) entrichtet Worms reichlichen Tribut aus Gold und Silber an ungarische Invasoren → vgl. im *Waltharius* die Unterwerfung des dort residierenden Franken Gibicho, der anstelle seines noch jungen Sohnes *Guntharius* seinen engsten Vertrauten *Hagano* als Geisel an *Attila* liefert.

Der Dichter des *Waltharius* verfasste allerdings keinen Burgunderzug gegen Attila. Vielmehr ziehen seine Hunnen westwärts zum Rhein und noch weiter durch gallorömische Regionen, wo sie Furcht und Schrecken verbreiten. Offenbar erlaubt sein Werk ein leichteres Abgleichen mit Zeitgeschichte.

So dürfte der historische Gundaharius schon vor dem Jahr 430 miterlebt haben, wie die Burgunder ständig von den Hunnen bedrängt und ihr Land von ihnen geplündert wurde. Nachdem ihr Oberhaupt Oktar (aus Attilas Sippe) im Jahr 430 starb, konnten die Burgunder die Hunnen aus eigener Kraft zurückschlagen. Nur 6 Jahre später soll Aëtius nicht nur ihre Kampfkraft, sondern auch ihre Expansion als Rebellion empfunden haben, was zur rigorosen Bekämpfung und Umsiedlung der Burgunder führte. 15 Jahre später, im Jahr 451, fiel Attila selbst in Gallien ein. Er besetzte rasch Thüringen, verheerte weite Teile des Rhein-Moselraums, zog bis Orléans und wurde unter Aëtius' Oberkommando auf den Katalaunischen Feldern geschlagen. Später, Mitte des 6. Jhs., drangen die als Hunnennachfolger gedeuteten Awaren in die Pannonische Tiefebene und vereinnahmten sukzessiv Gebiete bis etwa zur Enns. Dies geschah über einen Zeitraum von rund zweieinhalb Jahrhunderten – bis Karl der Große Territorien bis hin zur Theiß zurückeroberte. Jedoch konnten seine Reichserben die bis zur Drau-Mündung reichenden Grenzmarken nicht mehr gegen die nun folgenden Einfälle der Magyaren halten. Sie folgten um die Mitte des 9. Jhs. auf die Awaren und drangen schließlich im Jahr 937 in das burgundische Châlons-sur-Saône. Und noch im Vorjahr der Lechfeldschlacht (sie war 955) entrichtete unser Worms reichlichen Tribut aus Gold und Silber an ungarische Invasoren, wie es uns Widukind von Corvey berichtet.⁶ Die von fränkischen Geschichtsschreibern gewählte Schreibweise <(H)Ungari > mit z.T. vorangestelltem „H“ zeigt unverkennbar die Hunnenassoziation.

Stellen wir uns zu all diesen Vorgängen den nibelungischen Markgrafen Rüdeger als einen langlebigen literargeschichtlichen Zeitzeugen vor, so konnte er bereits von den Wormser Protagonisten gehört haben, die uns der *Waltharius* als Franken überliefert. Und es mag sicherlich Rüdegers weite Grenzmark gewesen sein, durch die man Walter und Hagen als Geiseln zu den Hunnen brachte. Doch darüber reimt nicht das Nibelungenlied. Demgegenüber sah der Verfasser des

⁶ *Res gestae Saxonicae*, III,30

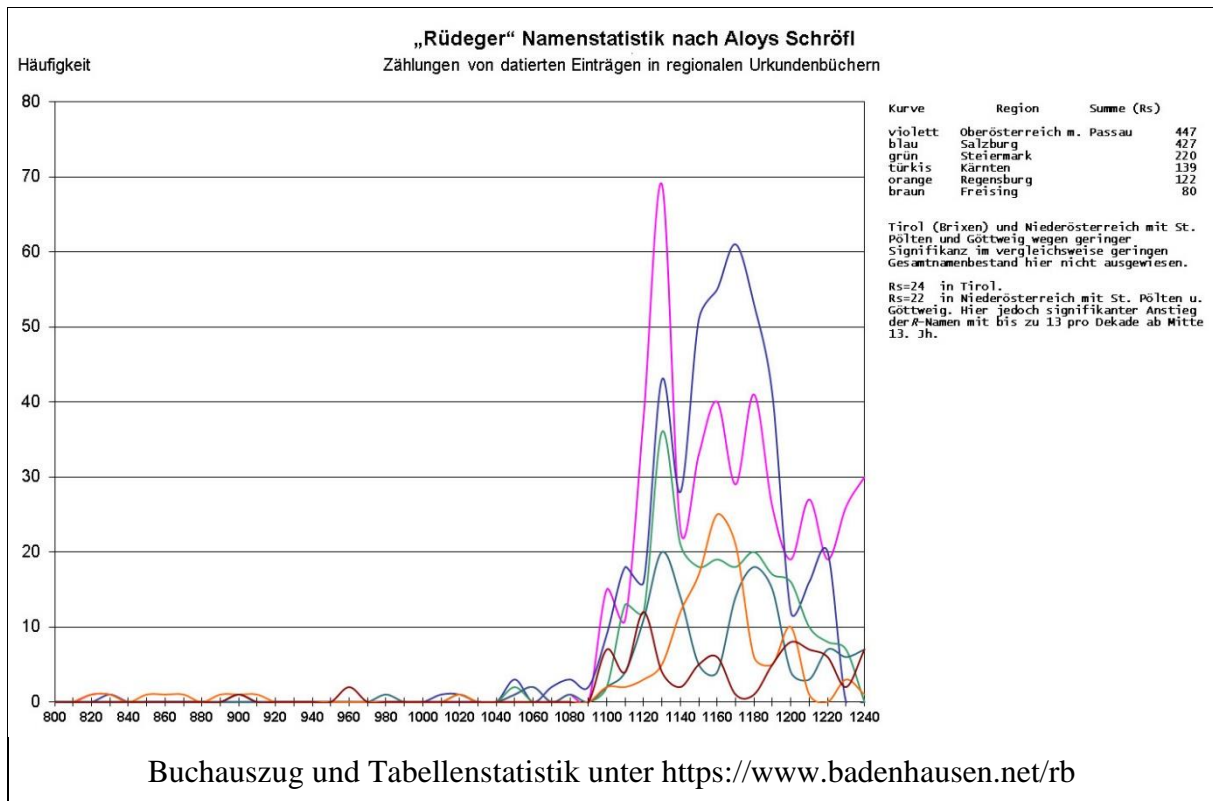
Waltharius jedoch keinen Darstellungsraum für einen Markgrafen zwischen Franken und Hunnen. Bemerkenswert gegensätzlich ist vor allem die unverkennbare *Inversio* des kriegerisch expansiven Hunnentypus Attila in dessen sanften Etzel vom Dichter des Nibelungenlieds. Nicht minder bemerkenswert ist jedoch auch, dass er den Rheinfranken *Gibicho* nicht zu einem Burgunden, dem Vater des nibelungischen Dreigestirns machen wollte. Übrigens hätte ihm das Ende des 10. Jhs. abgeschlossene *Exeter Book* dazu – mit dem längst bekannten Herrscherkatalog des *Widsith* – einen burgundischen Herrscher *Gifiga* liefern können.

Werfen wir noch kurz einen synoptischen Blick in die Entstehungszeit und Zeitgeschichte des *Waltharius*: Otto I., seinerzeit König über das Ostfrankenreich *regnum francorum orientalium*, hatte die Magyaren auf dem Lechfeld entscheidend geschlagen und zurückgetrieben. Danach, in seiner Kaiserzeit, ging es um Macht-sicherung vor allem durch Heiratspolitik mit dem neu gegründeten Ungarn, so dass ihr erster König Stephan sich durch seine Taufe – vorbildlich für sein Volk – mit dem römisch-deutschen Reich und Papsttum arrangierte. Dieser politische Umbruch sollte nun einen streitbaren Nibelungenliedforscher auf den Plan rufen: Anhand der Klage-Überlieferung behauptete Aloys Schröfl, dass der darin als Initiator genannte Passauer Bischof Pilgrim bereits im 10. Jh. für eine Vorstufe des Nibelungenlieds bzw. auch einer (lateinischen) *Nibelungias* gesorgt haben soll. Zu Lied und Klage lehnt Schröfl die Gleichsetzung Pilgrims mit dem späteren Bischof und Literaturmäzenen Wolfger von Erla ab. Tatsächlich steht Pilgrim unter dringendem Tatverdacht, jene Bullen generiert zu haben, die ein nirgends überliefertes Lorcher Erzbistum erweisen sollen. Kontextuell ging Schröfl davon aus, dass er mit diesen ungesiegelten und unsignierten Fälschungen nur den jungen ungarischen Königshof für den kirchenpolitischen Anschluss an sein vorgebliches Erzbistum überzeugen konnte und wollte sowie – als Zuckerbrot für den Adressaten – noch ein nibelungisches Heldenepos zur heroischen Memoria an die Hunnen-Nachfolger initiierte. Schröfl wollte dies mit einer „Rüdeger“-Erhebung aus „donauländischen“ bzw. deutsch-österreichischen Urkunden aus dem 9. bis 13. Jh. wahrscheinlich machen.

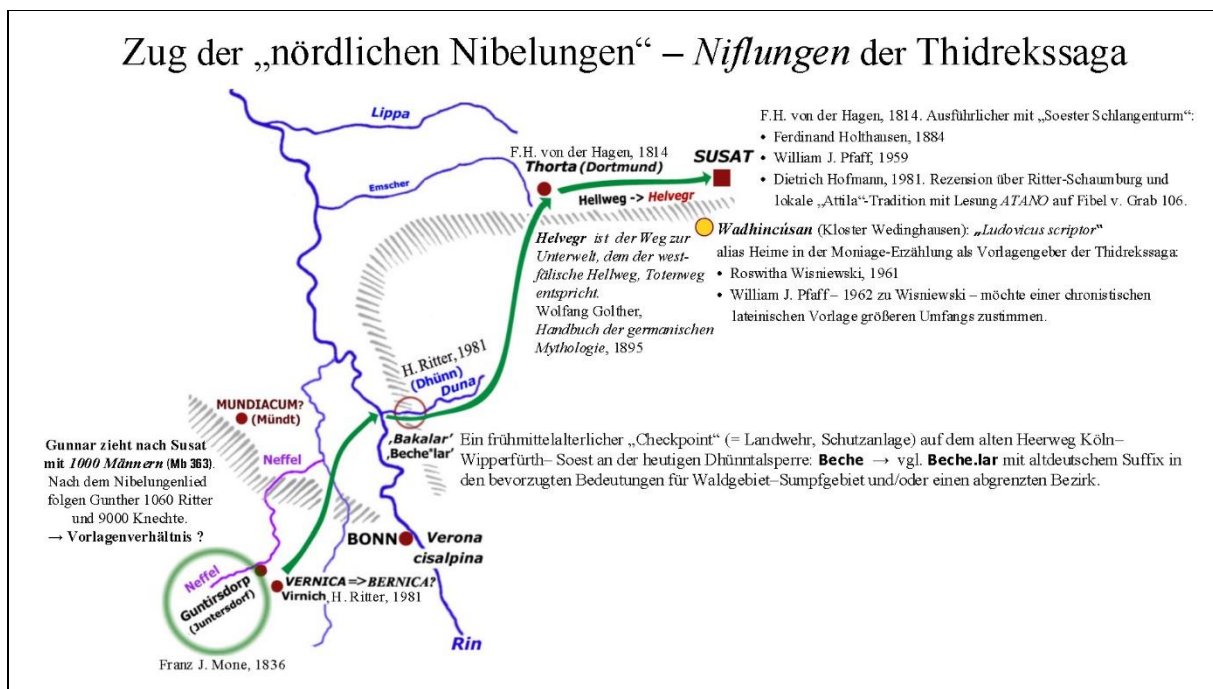
Aber dies gelang ihm nicht. Jedoch konnte er, wie hier im Diagramm angegeben, signifikante Progressionen erst rund 100 Jahre nach Pilgrims Tod (991) aufzeigen. Besonders markante Anstiege liefern Schröfls Erhebungen für den Raum Salzburg und Oberösterreich–Passau. Sie wurden bislang nicht plausibel gemacht. Zumindest zitiert Metellus von Tegernsee um die Mitte des 12. Jhs. aus einem Heldenlied, das aus der Ostmark an der Erlauf rühmliche Taten eines Grafen *Rogierius* mit einem *Tetricus* (wohl „Dietrich von Bern“) überliefert.⁷

⁷ *Ode Quirinalium Metelli in laudibus beati Quirini martyris* (30. Ode)

R. Badenhausen: Nibelungenzug und Thidrekssaga



Hier nur so weit zu dieser Statistik, da nachfolgend auf einen weiteren recht streitbaren Nibelungenforscher einzugehen ist. Sein Name bestimmt seit den 1980-er Jahren zum Teil leidenschaftlich geführte Diskussionen und Forschungsveröffentlichungen – denn Heinz Ritter-Schaumburg forderte nicht weniger als einen realgeschichtlichen Nibelungenzug, wie ihn uns die Thidrekssaga samt ihren Bezeugungspräsen als rheinisch-westfälisches Untergangsdrama nahelegen will. Hierzu gab es bereits vor Ritter mindestens drei wegweisende Lokalisationen.



So stieß der Althistoriker Franz Joseph Mone in einer Sichtung des Verlaufs der Neffel im Eifelraum, die er als Namenspatin der sog. Niflungen deutete, auf das offenbar kontextrelevante Guntersdorf (originär *Guntirsdorf*), das später (im 19. Jh.) in Juntersdorf umbenannt wurde.⁸ Ritter, der Mone jedoch weder in seinem Nibelungen-Bestseller noch in seinen übrigen Veröffentlichungen anführt, ergänzte dann mit der Gleichsetzung des benachbarten Virnich und Vernich mit *Vernica* als Niflungensitz. Vor Ritter hatte nicht nur Friedrich Heinrich von der Hagen den rechtsrheinischen Niflungenzug über *Thorta* (für Dortmund) nach Soest in seiner Übersetzung der Thidrekssaga angemerkt. Die Erklärung der Dhünn als *Duna* ist die andere eigenständige Identifikation Ritters zum Niflungenzug. Seine Gleichsetzung von Burg Berge bei Altenberg für Markgraf Rodingers *Bakalar* widerspricht jedoch ihrer Errichtung im 11. Jh. Nichtsdestoweniger befindet sich gleich südlich der Dhünntalsperre eine frühmittelalterlich nachgewiesene Siedlung bei Bechen. Ein *Bekelar* oder *Bechelar* – namensgebend soll die dort einst fließende Beche gewesen sein – ergibt sich mit der Endung „*lar*“ in bevorzugter Bedeutung für ein zumeist gewässerbezogenes oder sumpfiges Waldgebiet. Die andere lokale Bezeichnung dieser altsprachlichen Endung bezieht sich auf einen abgegrenzten Bereich. Dieses *Beche*, so der mittelalterliche Ortsname, hatte einen besonderen strategischen Stellenwert, denn hier befand sich eine Wegsperre, eine Grenzmarke in Form einer Landwehr auf dem alten Heerweg von Köln über Wipperfürth nach Soest.⁹

Der Skandinavist und Germanist Dietrich Hofmann hat Ritters Identifizierung von Soest als bauhistorisch konvenierende Stätte für die Niflungenschlacht kritisch rezensiert, dazu zwar nicht ausreichendes Beweismaterial reklamiert, jedoch deren historische Möglichkeit nicht ausgeschlossen.¹⁰

Er hat Aegidius Gelenius nicht angeführt, der als spätmittelalterlicher Geschichtsschreiber in seinem Werk über die *bewundernswerte geistliche und bürgerliche Größe des Erzbistum Köln*¹¹ die Größenordnung von Soest zwar nicht im groß-

⁸ Franz J. Mone: *Untersuchungen zur Geschichte der deutschen Heldensage* (1836), S. 30f.

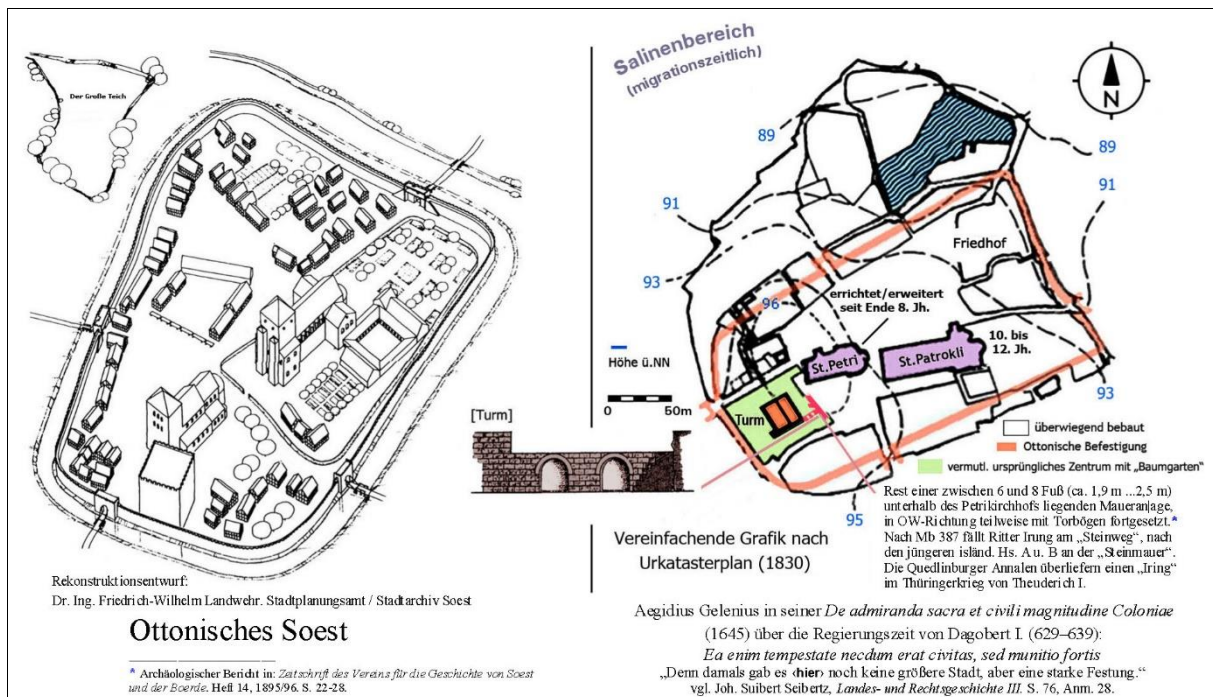
⁹ Heinrich Dittmaier, *Siedlungsnamen und Siedlungsgeschichte des Bergischen Landes*. In: *Zeitschrift des Bergischen Geschichtsvereins*. Band 74. Parallele Ausgabe als Veröffentlichung des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Rheinlande an der Universität Bonn. Schmidt, Neustadt a.d. Aisch 1956. Siehe auch Herbert Nicke, *Vergessene Wege: das historische Fernwegenetz zwischen Rhein, Weser, Hellweg und Westerwald, seine Schutzanlagen*. In: *Land und Geschichte zwischen Berg, Wildenburg und Südwestfalen*. Band 9. Galunder, Wiehl 2001, S. 85f. Zu **lar* siehe Jürgen Udolph, *Namenskundliche Studien zum Germanenproblem*, Berlin/New York 1994 und Heinrich Dittmaier, *Die (h)lar-Namen. Sichtung und Deutung*, Köln / Graz 1963, S. 68.

¹⁰ Dietrich Hofmann, *"Attilas Schlangenturm" und der "Niflungengarten" in Soest*. In: *Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung*, Nr. 104 (1981) S. 31–46.

¹¹ „*De admiranda sacra et civili magnitudine Coloniae*“ (um 1645).

R. Badenhausen: Nibelungenzug und Thidrekssaga

städtischen Format einer *civitas* überliefert, sondern als einen bereits „stark befestigten Sitz“ bei dem nach 620 begonnen Westfalenzug vom Frankenkönig Chlotar II. und seinem Sohn Dagobert.



Seine Angabe gibt durchaus zu denken, weil er Soest zwar explizit mit einer *civitas* vergleicht, dazu aber weder auf ein kleineres *municipium* noch einen *burgus* ausweicht. Raumzeitlich gesehen waren aber bereits hier jene kostbaren Fibeln verfügbar, die in das 6. bis Anfang des 7. Jhs. datiert wurden. Ein architektonisch verlässliches Bild von Soest lässt sich zu diesem Zeitraum jedoch nicht gewinnen, auch wenn hierzu die eine oder andere Darstellung der Thidrekssaga als nicht oder kaum belastbar rezensiert wurde.

So musste sich der Soester Überlieferer die Kritik gefallen lassen, er habe den in der heldeneddischen *Atlakviða* ohne Ortszugehörigkeit genannten Schlangengarten, in dem Gunnar geworfen und zu Tode gekommen sein soll, in den von Reptilien und anderem Getier belegten Turm der einst bischöflichen Pfalz gewandelt. Auch wenn Gunnar wohl nicht in diesem nachkarolingisch errichteten Gemäuer in den Heldentod befördert wurde, wie auch Ritter dieses Bauwerk zurückweist, so sehe ich in diesem Erzählungstopos vielmehr die narrative Gegenwartsprojektion eines hochmittelalterlichen Überlieferers, dessen archäologische und architektonische Kenntnisse nicht weit genug in die Vergangenheit reichen konnten. Aus dieser Perspektive könnten übrigens auch die Skriptoren der deutlich jüngeren altisländischen Handschriften den sog. Irungsweg an die ottonisch bestandene Soester Stadtmauer verlegt haben.



St. Patroklus von Troyes zu Soest

Seine Reliquien ließ Erzbischof Bruno (964) nach Soest überführen, wo er ihn zu dessen Schutzheiligen ernannte.

Mögliche assoziative Gründe für diese Translation:

- Bei **Troyes** die Katalaunischen Felder, wo **Attilas** Gallienfeldzug zurückgeschlagen wurde
- Memoria an **Hogni fra Troja** im Kampf um „**Attilas Soest**“ nach der Thidrekssaga
→ Soester Orts Sage bereits vor 10. Jh.?
- **patro-pater** = indogerm. **ātos, atta** →
→ diminutiv **atta-la**

In seiner Residenz bezwingt **Atli** Gudruns Brüder Gunnar und Hogni bereits nach der **Atlakviða**, deren Entstehung überwiegend gegen Ende des 9. oder Anfang des 10. Jhs. datiert wird.

Statue: LWL Museum *Kunst und Kultur*.
Um 1230 ursprünglich auf einer Säule im Westteil der Patroklikirche.

Bildquelle: LWL/Wikipedia

Jedenfalls ist aus Soests Geschichte verbürgt, dass durch eines ihrer Tore die Reliquien des heiligen Patroklus von Troyes zu ihrem letzten Bestimmungsort – der gleichnamigen Kirche – geführt wurden.

Wir wissen nicht warum der Kölner Erzbischof Bruno um das Jahr 964 diesen Märtyrer als Schutzpatron für Soest bestimmt hatte. Eine Anspielung auf den südosteuropäischen Attila, der gleich neben Troyes auf den Katalaunischen Feldern zurückgeschlagen wurde, muss wohl hypothetisch bleiben — und damit zugleich die Herkunft des Beinamens von *Hogni*. Mit seinen Kämpfen gegen Irung und Dietrich und seinem Zeugungswillen für einen zur Rache bestimmten Nachfolger sollte ihm das wohl heroischste Rollenbild zufallen.

Mit *Patroklus* für *Patre* und somit *Pater* für „Vater“ haben wir die indogerm. nisch gleiche Bedeutung mit den Formen *ātos* und *atta*. Der Name *Atta-la* entspricht seiner Diminutivform. Somit ließe sich gerade anhand der Thidrekssaga fragen, ob die dort um 1230 vor der Patrokli-Kirche erhobene Sandsteinstatue als Namenspender für den Herrscher von *Susat* als Rezeption dienen konnte.

Allerdings überliefert uns die *Atlakviða*, deren Entstehung gegen Ende des 9. oder Anfang des 10. Jhs. angesetzt wird, die Tötungen von Gunnar und Hogni beim Hunnenkönig *Atli*. Der Soester Attila soll, wie es nur die Thidrekssaga berichtet,

R. Badenhausen: Nibelungenzug und Thidrekssaga

Abkömmling eines friesischen Herrschergeschlechts gewesen sein. Erheblich spätere, jedoch auch umstrittene Geschichtsschreiber wie Suffridus Petrus und Martinus Hamconius (16.–17. Jh.) nennen über die Migrationszeit und darüber hinaus friesische Oberhäupter mit auffallend typischen „Ad“-Präfixen. Ihre Genealogien erscheinen historisch unbelastbar, jedoch gilt zu diesen sog. „apokryphen Aufzeichnungen“ jener *Adgillis* als gesicherter historischer Herrscher des 7. Jhs.¹² Er oder ein anderer gleichnamiger Held könnte sowohl als *Eadgils* im Heldenepos *Beowulf* sowie auch im Herrscherkatalog des *Widsith* verewigt worden sein. Dessen *Eadgils* haben Karl Müllenhoff, Ludwig Ettmüller, Kemp Malone und Raymond Wilson Chambers im friesisch-sächsischen Raum lokalisiert, ihn jedoch nicht als Dänenkönig nachweisen können.

Kommen wir mit oder ohne diese heroischen Indikatoren zu der Frage, ob die Thidrekssaga mit Soests archäologischem Spannungsfeld vereinbar sein darf.



Als Mitarbeiter der *Römisch-Germanischen Kommission* hat Daniel Peters im Jahr 2009, also rund 80 Jahre nach der Erstgrabung von August Stieren, die erste umfassende Bearbeitung der umfangreichen Soester Gräberfunde vom Lübecker Ring vorgelegt. Wie er in seiner vom Landschaftsverband Westfalen-Lippe zu recht großzügig unterstützten Dissertation nochmals bestätigt, sind die wertvollsten Kammergräberfunde, die mit Almandinen besetzten Scheibenfibeln, in das 6. bis Anfang des 7. Jhs. zu datieren. Historiker und Archäologen haben für diesen Zeitraum eine fränkische Besiedlung von Ostwestfalen nachgewiesen. Weitere Analysen und Folgerungen sprechen für einen gehobenen Sozialstatus von fränkischen Immigranten seit Anfang des 6. Jhs. So konnte mittels Strontiumisotopenanalysen nachgewiesen werden, dass in dem Soester Bestattungsareal eine

¹² Herrius Halbertsma, *Frieslands Oudheid*. Rijksuniversiteit Groningen 1982.

Frau von offenbar leitender Funktion in einem Herrscherhaus bestattet worden war, deren Herkunft bzw. frühe Kindheit dem Eifelraum zugewiesen werden kann. Es war ihre Grabkammer, in der das sogenannte Vereinigungsmedaillon gefunden wurde, wie es noch unter Hinweis auf Høgnis Wappenadler als Zeugungssymbol des zur Niflungenrache vorbestimmten Høgni-Sohns erscheint.¹³ Allerdings wissen wir nicht, ob Høgnis Beischläferin, falls die Zeugung historisch zustande kam, nun tatsächlich einen männlichen Rächer zur Welt brachte. Die Quedlinburger Annalen überliefern für das 6. Jh. den Tod eines „Attila“ durch die Hand bzw. das Messer eines Mädchens, das sich für den Tod ihres Vaters gerächt haben soll. Hierzu sollte die Frage erlaubt sein, ob es für die Blutrache am Soester Attila von einem offenbar dortigen Schreiber ins männliche Geschlecht umgewandelt werden konnte. Wie bereits gesagt sollte zu seinem heroisch-männlichen Rachemotiv dem reizbaren, ja psychologisierenden Høgni – schwerstverwundet und noch zur Zeugung traumatisiert auf seinem Sterbelager – die mit Abstand stärkste Heldenrolle im Niflungenuntergang zukommen.

Trotz einer Reihe von interpretativen Konjunktiven geben die Kernerzählungen der Thidrekssaga zur ostfränkisch-merowingischen Geschichte sehr zu denken. Abgesehen vom heldenepischen Motivkontext „Grimhilds Rache und Attilas Hortgier“ spricht anhand archäologischer Erkenntnisse über die ostrheinische Frankeneinwanderung jedoch kaum etwas gegen Ritters Deutungsperspektive, dass in unmittelbarer Nachwirkung von König Chlodwigs zügellos blutigem Expansionsdrang mit *Niflungen* bezeichnete Eifel Franken bereits vor dem Westfalen-Eroberer Dagobert I. das wohl exponierteste Zentrum dieses Raumes vereinnahmt haben wollten. Bereits einhundert Jahre vor Dagobert – somit im Datierungsfenster von Ritter – führte der fränkische Theoderich mit angeblicher Unterstützung oder Billigung von Sachsenoberhäuptern bereits einen Eroberungszug gegen die Thüringer, deren Reich fränkische Chronisten bis in den südlichen Vorharzraum gesehen haben.

Zusammenfassend möchte ich für Gunther, Hagen und die Thidrekssaga offenlassen, ob der eingangs angeführte *Waltharius* als deutungsrelevantes Bindeglied zu einem offenbar originären fränkischen Identitäts- und Traditionsbewusstsein über beide Gestalten gedeutet werden darf. Der Dichter des Nibelungenlieds mag den *Waltharius* und eddische Heldenlieder gekannt, dessen Hagano und deren Høgni weiter ausgestaltet haben. Und er konnte leicht davon ausgehen, dass die Burgunder, zuletzt unter ihrem Anführer Gundahar, bereits über einen längeren Zeitraum in rheinischen Gebieten sesshaft waren. Wohl deswegen hat er ihnen – historisch als weströmische Foederaten und wohl im Status eines Großstamms – für seine Heldendichtung ein unabhängiges Königreich zugebilligt.

¹³ Daniel Peters, *Das mittelalterliche Gräberfeld von Soest*, Münster 2010/2011. Hier Grab 105; Fundstücke: Tafel 42; S. 48–54 zu Scheibenfibeln; S. 173 zur Strontiumisotopenanalyse.

Literarisch gesehen ist und bleibt sein Werk die einzigartige dichterische Verschmelzung von Melodram mit „Vielvölker-Zeitgeschichtlichem“. Im auffälligen Kontrast dazu will der niederdeutsche Überlieferer den Niflungenuntergang vielmehr mit einer wesentlich nördlicheren Zugrichtung chronistisch beschwören. Über fränkische Eroberungszüge in seinen Heimatbereich bereits vor Karl dem Großen könnte er gewusst, von einem einst fränkischen *Vernica* bei *Guntirsdorp* an der Neffel erfahren haben. Damit hatte er den Ausgangspunkt vom Niflungenzug in seine westfälische Region. Den politischen Hintergrund teilt er uns nicht mit, sondern bevorzugt für seine Überlieferung jene heldenepische Ausschmückung – zeitgeistlich sicherlich en vogue –, die Roswitha Wisniewski unter dem Quellenbegriff „Ältere Not“ aus einer Vorstufe des Nibelungenliedes vorschlägt. Zur historischen Zeitstellung hat Helmut de Boor, dem Wisniewski ihre quellenkritische Untersuchung widmete,¹⁴ eine Lokalisation im Ostfrankenreich des frühen 6. Jhs. anhand des Geschichtsschreibers Gregor von Tours angeregt. De Boor bezieht sich auf Gregors Angabe, wonach Chlodwig I. mit einer dem Volk unbedingt vorzuenthaltenden Intrige dafür gesorgt haben soll, dass sein Blutsverwandter Sigibert, hier als Sagen-Siegfried interpretiert, bei einem Jagdausflug an seinem geheimen Schatzhort von Mittelsmännern hinterhältig erschlagen wurde. Gregor nennt uns nicht ihre Namen, jedoch bestanden für die Nibelungen-Niflungen noch mit Hognis Rachezusage für die betrogene Brunhild somit gleich zwei Gründe, um mit diesem Akt wieder an ihren Schatz zu gelangen. Schließlich hatte Siegfried einst den Hort von den im Lied in Zwergengröße persiflierten Nibelungen genommen und er war, so die Thidrekssaga, vor der Soester Schlacht längst in Hognis Hände gefallen. Nach der *Atlakviða* sollte dieser Hort Atlis Begierde schüren sowie Gunnars und Hognis tödliches Schicksal besiegeln.

Zum Untertitel meines Diskurses ist zweifellos von besonderem Interesse, ob oder wie eine demografische Identifikation des historischen Burgunderoberhaupts Gundahar mit dem Niflungenkönig Gunnar der Thidrekssaga vorstellbar wäre. Hierzu diskutiert wird vor allem eine Angabe des byzantinischen Historikers Olympiodor von Theben. Er überliefert das Burgunderoberhaupt Gundahar und den Alanenherrscher Goar bei der Erhebung des Gegenkaisers Jovinus aus einem *Mundiacum* in der *Germania II*.¹⁵ Somit erhebt sich auch die keineswegs belang-

¹⁴ Roswitha Wisniewski, *Die Darstellung des Niflungenunterganges in der Thidrekssaga*, Tübingen 1961.

Helmut de Boor, *Hat Siegfried gelebt?* In: *PBB* 63, S. 254.

¹⁵ In der hier ergänzend zu nennenden Publikationsreihe *Forschungen zur Thidrekssaga*, DvB-Band 4, *Das Rätsel von Mündt / Mundiacum und St. Irmundus*, wurden bereits einige der nachfolgend angegebenen Quellen zitiert. Über die Siedlungstätigkeit der Burgunder in der *Germania II* liegen gegensätzliche Auffassungen vor (ablehnend Reinhold Kaiser).

Julius R. Dieterich, *Siegehard von Lorsch • Der Dichter des Nibelungenlieds*, Frankfurt / Darmstadt 1923.

Reiner Müller, *Die Burgunden am Niederrhein 410–443*, Jülich 1924.

lose Frage, ob ein Angehöriger aus Gundahars Geschlecht der römisch-hunnischen Strafexpedition von 435–437 nicht nur entgehen, sondern in eben dieser Provinz mit seiner Gefolgschaft auch sesshaft werden konnte. Gundahars Name war als heroische Memoria sicherlich seiner Weitervererbung wert. Die migrationsethnische Wandlung von einst nativ begriffenen Burgundern in der mittel- und niederrheinischen *Germania* in eine letztlich historisch-fränkische Zugehörigkeit und Identität wäre dann die unmittelbare Konsequenz aus der spätestens vom Merowinger Chlodwig realisierten Übernahme eines weiten Gebietes zwischen Maas, Rhein und Mosel.



J. P. C. Kent, *Roman Imperial Coinage (RIC) X*, S. 152.

J. F. Matthews, *Olympiodorus of Thebes and the History of the West (A.D. 407–425)*. In: *The Journal of Roman Studies*, Vol. LX, 1970, S. 79–97, siehe S. 85f.

Harald von Petrikovits, *Altertum*. In: Franz Petri, Georg Droege (Hrsg.), *Rheinische Geschichte I,1*, Schwann, Düsseldorf 1978, S. 275f., 288f., 348.

R. C. Blockley, *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire. Eunapius, Olympiodorus, Priscus and Malchus. II: Text, Translation and Historiographical Notes* (ARCA, Classical and Medieval Texts, Papers and Monographs 10], Liverpool 1983), S. 182, S. 216, Anm. 46.

Franz-Josef Schweitzer, *Die ältesten literarischen Quellen zum rheinischen Burgunderreich und das MUNDIACUM-Problem*. In: *Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein (AnnHVNdrh)* Nr. 203 (2000), S. 7–22.

H. G. Kirchhoff, *Die Rätsel von Mündt. Mundiacum 411 und das niederrheinische Burgunderreich*. In: *Neue Beiträge zur Jülicher Geschichte, Band XIV*, Jülich 2003, S. 7–30.

Sandra Seibel, *Typologische Untersuchungen zu den Usurpationen der Spätantike*. Dissertation Universität Duisburg-Essen 2004, siehe S. 165.

Reinhold Kaiser, *Die Burgunder*, Stuttgart 2004, S. 27f.